

LOUIS
BEGLEY

Hugo Gardners
neues Leben

Roman Suhrkamp



SV

Louis Begley
Hugo Gardners neues Leben

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von
Christa Krüger

Suhrkamp

Die Originalausgabe dieses Buches erschien 2020 unter dem Titel
The New Life of Hugo Gardner bei Nan A. Talese/Doubleday,
a division of Random House, Inc., New York.

Das Motto stammt aus: T.S. Eliot, *Das Liebeslied von J. Alfred Prufrock* (*The Love Song of J. Alfred Prufrock*), übersetzt von Klaus Günther Just, in: T.S. Eliot, *Ausgewählte Gedichte*, Deutsch und englisch, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1951, S. 16.

Das Zitat auf Seite 96 stammt aus: William Butler Yeats,
Der Turm (*The Tower*), übersetzt von Norbert Hummels,
in: William Butler Yeats, *Die Gedichte*, Luchterhand,
München 2005, S. 223.

Das Zitat auf Seite 169 stammt aus: Andrew Marvell,
An seine stumme Geliebte (*To his Coy Mistress*), übersetzt von Paul Celan, in: Paul Celan, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, Suhrkamp Verlag,
Frankfurt 1983, S. 377f.

Erste Auflage 2021

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2021

© Louis Begley 2007 Revocable Trust

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikro-
film oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42984-6

Hugo Gardners neues Leben

*Für Anka, immer
Und wieder für Grisha*

*In Meergewölben ward uns Aufenthalt
Bei Nixen in rotbraunen Seetangs Winken,
Bis Menschenlaut uns weckt und wir ertrinken*

T.S. Eliot, »Das Liebeslied von J. Alfred Prufrock«

I

Ich wollte gerade zum Lunch gehen, da klingelte das Telefon. Auf dem Display wurde eine New Yorker Nummer angezeigt, die ich nicht kannte. Ich zuckte die Achseln: Was soll's. Ich gehe ran.

Ist Hugo Gardner zu sprechen?

Eine schwer einzuordnende Stimme. Schroff, jemand, der es nicht darauf anlegte, angenehm zu klingen. Vielleicht ein Spendeneinwerber für pensionierte Polizeichefs.

Wer ist am Apparat?

Rechtsanwalt William Sweeney. Ist Hugo Gardner zu sprechen?

Ich gab mich zu erkennen und fragte, was ich für ihn tun könne.

Ich vertrete Ihre Ehefrau, Mrs. Valerie Gardner. Werden Sie von einem Anwalt vertreten?

Ich weiß nicht, ob ich verstehe. Warum fragen Sie, ob ich einen Anwalt habe? In welcher Angelegenheit vertreten Sie meine Frau?

Ich kann einen Fall nicht mit einer Partei besprechen, die schon von einem Anwalt vertreten wird, das werden Sie verstehen. Jedenfalls wäre es besser, wenn ich mit Ihrem Anwalt spräche.

Besser wäre es, wenn Sie mir erklärten, worum es hier eigentlich geht. Je abhängig von Ihrer Auskunft würde ich womöglich meinen, ich brauchte einen Anwalt oder auch nicht. Also bitte, fangen Sie an.

In Ordnung, Hugo. Soweit ich weiß, ist Ihre Frau ein paar Tage verreist, geschäftlich unterwegs. Richtig?

Ich wollte diesen Herren eigentlich bitten, mich mit Mr. Gardner anzureden. Stattdessen sagte ich: Ja, das ist richtig.

Mrs. Gardner möchte sich scheiden lassen. Sie hat mich gebeten, Sie davon in Kenntnis zu setzen und darauf zu dringen, dass Sie sich einen Rechtsbeistand sichern, damit die Sache schnell und glatt über die Bühne gehen kann. Das ist der Grund für meinen Anruf. Ihre E-Mail-Adresse lautet hugo.gardner1932@gmail.com, sagte mir Mrs. Gardner. Wenn das korrekt ist, schicke ich Ihnen gleich im Anschluss an unser Telefonat eine Mail mit meinen Kontaktdaten, damit Ihr Anwalt sich mit mir in Verbindung setzen kann.

Einen Moment, bitte, sagte ich. Was soll das heißen: Meine Frau will sich von mir scheiden lassen? Das ist mir ganz neu.

Sie hat sich schon gedacht, dass Sie sich überrascht geben würden. Sie wünscht die Scheidung wegen unmenschlicher Behandlung, und sie macht das Zerrüttungsprinzip geltend. Dass sie recht hat, werden Sie wohl zugeben.

Den Teufel werde ich tun.

Wir wollen nicht streiten, Hugo. Sie erhalten eine E-Mail von mir. Danach erwarte ich eine Nachricht von Ihrem Anwalt.

Er legte auf.

Ich hatte vorgehabt, allein in meinem Club zu Mittag zu essen und dann in eine Fotografie-Ausstellung im MoMA zu gehen. Beides konnte warten. Zwölf Uhr fünf-

zehn. Also neun Uhr fünfzehn in San Francisco. Ich rief Valerie auf ihrem Handy an. Sie war keine Frühaufsteherin. Ich nahm an, sie würde im Fairmont in ihrem Bett frühstücken. Ich ließ es mehrmals klingeln. War sie im Bad, oder hatte sie beschlossen, den Anruf nicht anzunehmen, als sie sah, dass ich der Anrufer war? Aber nein, sie antwortete. Ein müdes: Ja.

Hallo, Valerie, sagte ich, ich habe gerade eine sehr merkwürdige Unterhaltung mit einem Mann namens Sweeney hinter mir. Er behauptet, dass er Anwalt ist und dass du dich scheiden lassen willst. Was ist los?

Was los ist, hat dir Bill Sweeney gerade gesagt. Ich kann nicht mehr mit dir leben. Lieber würde ich sterben. Ich will die Scheidung *le plus vite possible*.

Warum sie es nützlich fand, französische Brocken in die Unterhaltung einzustreuen, war mir schleierhaft. Das Ganze war mir schleierhaft.

Ich glaube, ich träume, antwortete ich. Vor zwei Tagen bist du abgereist. Mit dem Morgenflieger. Nach einem sehr herzlichen Abschied. In der Nacht davor hatten wir uns geliebt. Jedenfalls schien es dir zu gefallen. Ich habe dir erzählt, dass ich Karten für Eugen Onegin besorgen wollte, und du hast gesagt: tolle Idee. Karten für dich und mich. Was ist denn zwischen vorgestern und heute passiert? Soll dies ein schlechter Scherz sein?

Passiert ist, dass ich mich letzten Dienstag von dir habe ficken lassen, wie gewöhnlich, wenn ich Ruhe brauche vor einer Reise, bei der beruflich etwas für mich auf dem Spiel steht. Verstehst du, was das heißt? Achtest du überhaupt auf irgendetwas? Merkst du jemals, was um dich herum vorgeht? Weißt du nicht, dass man mit dir lebt

wie mit einer Leiche? Nicht mal wie mit einem Zombie. Mit einer Leiche, die noch nicht unter der Erde ist! Ich kann dich nicht ausstehen, seit Jahren schon kann ich dich nicht mehr ausstehen. Weißt du das denn nicht, du Blödmann?

Nein, nichts davon weiß ich. Warum hast du nichts gesagt, bevor du mir Mr. Sweeney geschickt hast?

Machst du Witze? Damit du mir wieder drei Stunden lang auseinandersetzt, wie sehr ich mich irre? Es ging nicht anders.

Tatsächlich, sagte ich. Kennen die Kinder deine Gefühle? Wissen sie, dass du an Scheidung denkst?

Barbara kennt meine Gefühle bestimmt. Hältst du sie für schwachsinnig? Dass ich dich definitiv verlasse, habe ich ihr noch nicht erzählt, aber Roddy wird sie eingeweiht haben. Er hat Bill Sweeney empfohlen.

Aha, sagte ich, zog einen Stuhl unter der Küchenarbeitsplatte hervor und setzte mich.

Aha, wiederholte ich. Und wie sehen deine nächsten Schritte aus?

Das war eine dumme Frage, merkte ich, aber ich hatte geredet, ohne nachzudenken, wie auf Autopilot geschaltet.

Ich fahre nächsten Mittwoch wieder in die City zurück. Am Donnerstag gegen elf Uhr möchte ich in die Wohnung kommen, um Kleider und ein paar andere Dinge zu holen. Du bist dann besser nicht da. Mrs. Perez kann aufpassen, dass ich mich nicht am Familiensilber der Gardners vergreife. Du solltest deinen Anwalt mit Bill Sweeney bekannt machen. Du wirst wohl diesen Idioten Weinstein engagieren, nehme ich an.

Als die Kanzlei, die für meinen Vater und später auch für mich gearbeitet hatte, ihre Abteilung für Trusts und Vermögensverwaltung schloss, hatte Larry Weinstein es übernommen, sich um mein Testament und die Trusts zu kümmern, die ich für die Kinder eingerichtet hatte. Mein Steuerberater hatte ihn empfohlen, und Larry bewährte sich, er war sogar deutlich intelligenter als sein Vorgänger, ein alberner Squash spielender Yalie. Mrs. Perez war unsere Haushälterin. Zufällig hatte sie mir ein paar Stunden zuvor mitgeteilt, sie habe ihre Periode und werde nicht zur Arbeit kommen. Heute war Donnerstag. Mrs. Perez' Perioden konnten sich hinziehen, aber trotzdem, bis nächsten Donnerstag ... Wenn sie dann immer noch unter irgendeinem neuen Vorwand ausfiel, würde ich in der Wohnung auf Valerie warten. Vielleicht würde ich in jedem Fall da sein. Es hing davon ab, was Larry sagte.

Ich schaffte es, einen Abschiedsgruß zu krächzen, und legte auf. Was hätte ich auch noch sagen sollen.

Kein Witz, sagte Larry, als er sich meine Geschichte angehört hatte.

Ich war am selben Nachmittag noch zu ihm gegangen, gleich von meiner Lieblings-Hamburger-Kneipe aus, wo ich mir einen Cobb-Salat von tausend plus Kalorien, ein Fassbier und einen doppelten Espresso zuführte. Zur Hölle mit dem Kalorienzählen. Selbst wenn ich ein, zwei oder drei Pfund zunahm, war ich immer noch dünn genug. Und ohnehin scherte sich keiner um meine Gürtellinie, oder? Ich hatte geplant, im Club zu Mittag zu essen, aber der Gedanke, am Mitgliedertisch zu sitzen und

mit meinen Nachbarn Konversation zu machen, stieß mich ab. Ich trank meinen Kaffee, zahlte die Rechnung und machte mich auf den Weg zu Larrys Büro.

Ich gab keine Antwort, also sagte er es noch einmal: Kein Witz. Und Sie hatten keinen Schimmer?

Ich schüttelte den Kopf.

Hat sie einen anderen?

Keine Ahnung, erwiderte ich. Mich trifft es wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Wenn da ein anderer ist, hat sie sich's nicht anmerken lassen. Ich bin nicht misstrauisch, das sollte ich dazusagen. Wahrscheinlich würde ich es als Letzter merken. Ich möchte Sie etwas fragen. Sie kennen meinen Sohn Rod. Ich weiß noch, dass Sie mein Testament und den Trust mit ihm durchgegangen sind.

Larry nickte.

Finden Sie plausibel, was er getan hat? Dass er seiner Mutter einen Scheidungsanwalt besorgt, ohne mir etwas davon zu sagen? Ohne darauf zu bestehen, dass sie ihm freistellt, mir Bescheid zu geben?

Das ist merkwürdig, erwiderte Larry. Wundert mich nicht, dass es Sie aufbringt. Zu seiner Verteidigung: Vermutlich hat er gedacht, er würde Ihnen beiden einen Gefallen tun, wenn er seiner Mutter Bill Sweeney empfiehlt. Bill wirkt ruppig, aber er ist kompetent und alles in allem vernünftig. Sie hätte sich jemanden aussuchen können, der sehr viel übler ist.

Verstehe. Und was jetzt?

Valerie ist eine sehr energische Person. Für mich klingt es, als habe sie sich entschieden, so dass es sinnlos ist, eine Versöhnung oder Vermittlung zu versuchen. Swee-

ney wird Sie auffordern, einer Trennung zuzustimmen. Wenn Sie die Vereinbarung unterschreiben, wird es möglich – falls Sie keinen Einspruch erheben, und warum sollten Sie das tun? –, die Scheidung einvernehmlich einzureichen. Das Scheidungsurteil kommt dann ziemlich schnell durch.

Ohne dass ich ihr einen Scheidungsgrund gegeben habe?

Er lachte. Im Staat New York gilt die schuldunabhängige Scheidung. Sie haben mir erzählt, was Sweeney sagte: unmenschliche Behandlung – das heißt, Sie haben sie schlecht behandelt – und Zerrüttung der Beziehung. Nach dem New Yorker Scheidungsrecht ist das gut genug – oder schlimm genug. Wie Sie wollen. Ich habe Ihnen erklärt, dass sie eine Trennungsvereinbarung anstreben werden. Anschließend werden Sie hören, wie viel Geld sie verlangt, welche Möbel, Kunstgegenstände und so weiter. Der Rest, also die Schuldfrage, ob Sie wirklich ein Monster sind und so weiter, ist dann irrelevant.

Geld?

Sicher wird sie Geld verlangen, vielleicht Alimente, vielleicht eine Abfindung, vielleicht beides.

Selbst wenn es ihre Idee ist und ich nichts angestellt habe, weder Ehebruch begangen noch sie verprügelt, geschlagen oder angebrüllt habe? Ich brülle nicht.

Er nickte.

Und damit muss ich einverstanden sein?

Nein, aber wenn Ihre Frau entschlossen ist und Sweeney es ihr nicht ausredet, werden Sie ihr am Ende einen erheblichen Anteil dessen, was sie verlangt, zugestehen

oder einen Rosenkrieg mit ihr anfangen, der womöglich vor Gericht entschieden wird.

Das würde ich wohl nicht wollen. Und sie?

Schwer zu sagen. Sie meinen, Ihre Frau habe Sie nicht gewarnt. Das kann gut bedeuten, sie hat einen anderen, und dieser andere hat das Heft in der Hand. Was immer sie verlangt, wird bis zu einem gewissen Grad verhandelbar sein, aber dass sie und Sweeney ein glattes Nein hinnehmen, bezweifle ich.

Ich überlegte und sagte, er habe wahrscheinlich recht.

Sind Sie in der Lage, mich in den Verhandlungen gegen sie zu vertreten, fragte ich. Und übernehmen Sie solche Fälle?

Ja auf beide Fragen, antwortete er. Sie war nie meine Mandantin, also entsteht kein Konflikt für mich. Sie ist nur eine Begünstigte in Ihrem Testament, das Sie übrigens schleunigst ändern sollten. Und ich habe an so vielen Trennungsvereinbarungen und Scheidungen mitgearbeitet, dass ich mich Sweeney gewachsen fühle. Wenn wir aber absehen, dass dies vor Gericht endet, müssten wir vielleicht jemand anderen ins Spiel bringen.

Das sind die ersten guten Nachrichten, die ich heute höre. Eine Frage habe ich noch: Sollte ich in der Wohnung sein, wenn Valerie kommt und ihre Sachen holt? Am nächsten Donnerstag. Soll ich mich fernhalten? Was ist am besten?

Ich würde gerne Sweeney anrufen und ihm sagen, dass ich mit von der Partie bin und dass Sie planen, in der Wohnung zu sein, wenn Ihre Frau kommt. Warten wir ab, was er dazu meint. Vielleicht ist er strikt dagegen, dann sollten wir eine Konfrontation vermeiden. Oder

vielleicht sagt er, in dem Fall werde er Valerie begleiten. Daraufhin könnten Sie beschließen, dass Sie mich dabei haben möchten. Übrigens muss ich Sie bitten, mir ein Mandatierungsschreiben zu unterzeichnen.

Mir recht, sagte ich. Ich erwarte Ihren Anruf und den Brief. Und jetzt muss ich schleunigst weiter.

In Wirklichkeit hatte ich alle Zeit der Welt. Ich wurde nirgendwo erwartet, aber ich wollte lieber gehen, bevor ich mitten im Büro meines Anwalts weinend zusammenbrach.

Sie kam tatsächlich mit Sweeney in die Wohnung. Um nicht ins Hintertreffen zu geraten, hatte ich Larry an meiner Seite. So waren beide Anwälte der Flut ihrer Häme und Anschuldigungen ausgesetzt. Sweeney hatte einen Stapel Klebezettel zur Hand, die Valerie an das Zeug heftete, das sie haben wollte. Als sie und Sweeney aufbrachen, sagte Larry, wir würden uns ihre Forderungen notieren und entsprechend reagieren. Das löste bei Valerie eine Sturzflut von sarkastischen Bemerkungen aus, und Sweeney machte viele Worte, die ich mir nicht anhörte.

Sie kam noch zweimal mit Sweeney in die Wohnung und einmal allein in das Haus in Bridgehampton. Bis zur Unterzeichnung der Trennungsvereinbarung ließen wir weniger als vier Wochen vergehen. Ich merkte, dass ich wenig Lust zum Widerstand hatte – wozu auch? Sie nahm einen Batzen von meinem Geld, obwohl sie mich wegen eines Mannes verließ, der acht oder zehn Jahre jünger war als sie, ein Kerl namens Louis Leblanc, bei dem sie schon eingezogen war, Eigentümer eines schi-